

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 63 (1992)
Heft: 6

Artikel: Über Drogen nicht nur reden, sondern miteinander sprechen : Hilfe zur Selbsthilfe : Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten für Drogenabhängige
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über Drogen nicht nur reden, sondern miteinander sprechen

Hilfe zur Selbsthilfe:
Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten für Drogenabhängige *

Drogenabhängigkeit muss nicht notwendigerweise zu Verelendung und Kriminalität führen; dies sind meist sekundäre Folgen einer Sucht, die eher mit den sozialen Rahmenbedingungen in Zusammenhang stehen. Mit gezielten Massnahmen kann vermieden werden, dass Süchtige an den Rand der Gesellschaft abgleiten und sich immer stärker in der Problematik ihrer Abhängigkeit verstricken. Verbesserung der Lebensbedingungen und Integration von Drogenabhängigen in die bestehenden Gesellschaftsstrukturen kann die Motivation zum Ausstieg aus der Sucht verstärken, und zielbewusste Unterstützung kann die (Wieder-)Eingliederung erleichtern. Es gibt in der Schweiz bereits verschiedene Konzepte und Projekte, die das Erreichen dieses Ziels durch Schaffung von Wohnmöglichkeiten sowie einem Angebot an geeigneten Arbeitsplätzen für Drogenabhängige und andere sozial schwache Menschen in unserer Gesellschaft fördern.

Das Bundesamt für Gesundheitswesen unterstützt im Rahmen der Massnahmen des Bundes zur Verminderung der Drogenproblematik in der Schweiz eine Anzahl von Projekten, die gezielte Anstrengungen im Bereich Prävention und Betreuung von Drogenkonsumenten und -konsumentinnen verfolgen. Zu diesen gehören auch die nachfolgend vorgestellten Projekte. Beide sind in ihrem Geltungsbereich im Sinne der Kompetenz- und Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen lokal oder kantonal beschränkt, können jedoch als Beispiele für weitere bereits bestehende Projekte stehen und aufzeigen, wie mit verhältnismässig wenig Aufwand sinnvolle soziale Massnahmen möglich sind, um die Drogenprobleme in unserem Land zu verringern. Beide Initiativgruppen suchen die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, die die gleichen Zielgruppen ansprechen, damit durch koordiniertes Vorgehen eine Verstärkung der Kräfte gewährleistet ist.

Projekt «Begleitetes Wohnen» des Drogen Forums Zug

In der Regel dauert die Suchtphase im Leben eines Drogenabhängigen mehrere Jahre, während denen verschiedene Ausstiegsversuche unternommen werden. Es ist heute erwiesen, dass die Bestrafung von Drogenkonsum in den meisten Fällen nicht zur Abstinenz führt, sondern den Süchtigen eher an den Rand der Gesellschaft und damit in die Verelendung drängt. Körperliche Gesundheit und soziale Integration jedoch erleichtern den Schritt aus der Abhängigkeit.

Während bis in die achtziger Jahre Abstinenz von Drogen eine Bedingung für Hilfeleistung war, wird heute immer häufiger die Position vertreten, dass Unterstützung schon dann einsetzen muss, wenn die betroffene Person noch Drogen konsumiert. Aus diesem Grund entwickelt das Drogen Forum Zug (DFZ) Angebote für Drogenabhängige, die es den einzelnen erlauben, in

der Phase der Sucht ein menschenwürdiges Leben zu führen. Neben Beratung, Betreuung von Drogenkonsumenten und -konsumentinnen sowie Vermittlung von Arbeitsplätzen konzentriert sich das DFZ vor allem auf die Schaffung von Wohnraum für diese Menschen. Mit finanzieller Unterstützung des Bundesamtes für Gesundheitswesen wurde ein Wohnprojekt ausgearbeitet, das einen geschützten Wohnraum bietet und es erlaubt, stabile Beziehungen innerhalb der Wohnguppe sowie zu der Nachbarschaft und den Vermietern bzw. Vermieterinnen aufzubauen. Aus dieser geregelten Wohnsituation heraus ist es leichter, sich auf die anderen Probleme im Zusammenhang mit der Drogenabhängigkeit (Arbeit, Beziehungen, Gesundheit) zu konzentrieren und Lösungen anzustreben.

Zielgruppe des Wohnprojektes sind in erster Linie junge Drogenabhängige im Kanton Zug, die noch teilweise sozial integriert und arbeitsfähig sind, sich jedoch in instabilen Wohnsituationen befinden (Hotel, Notschlafstellen, Bekannte). Im Prinzip wird verlangt, dass die Bewohner und Bewohnerinnen mindestens halbtags arbeiten und für einen Teil der Miete selbst aufkommen. Dadurch werden sie nicht blosse Hilfeempfänger, sondern tragen auch selbst Verantwortung für ihr Leben und ihre Integration in die Gesellschaft, was das Selbsterwertgefühl stärkt und Erfolgsergebnisse möglich macht. Es ist vorgesehen, dass jede Wohnguppe von einem Beratungsteam begleitet wird, wobei die Begleitung von Hauswarttätigkeit bis zur sozialen Beratung reicht. Der Aufenthalt in einer Wohnguppe ist auf ein Jahr beschränkt, kann jedoch verlängert werden, wenn medizinische, psychische oder soziale Gründe vorliegen. Leider scheitert die Realisation dieses klar ausgearbeiteten Plans am Widerstand der Bevölkerung.

Veranstaltungen

Altenheim-Studienreise

Israel 1992

Wie ist die Altenhilfe in Israel organisiert? Wie steht es im besonderen um die stationäre Altenhilfe? Welchen Qualitätsstandard haben Altenhilfeeinrichtungen dort entwickelt? Diesen Fragen soll nachgegangen werden – auf einer zwölfjährigen Studienfahrt vom 8. bis 19. November 1992.

Auf dem Programm stehen u. a. interessante Besichtigungen in Tel Aviv/Jaffa, Haifa und Jerusalem sowie zahlreiche Begegnungen mit Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenartigen Dienstleistungsbereichen für hilfebedürftige Senioren.

Der fachliche Teil der Reise wird abgerundet durch ein touristisches Begleitprogramm, bei dem Besichtigungen des Jordantals, der Altstadt von Jerusalem und des Sees Genesareth ebenso enthalten sind wie ein Ausflug zum Toten Meer.

Informations- und Anmeldeunterlagen sind anzufordern bei der:

Redaktion ALTENHEIM,

Stichwort: «Studienreise»

Curt R. Vincentz Verlag, Schiffgraben 41–43
W-3000 Hannover 1

Zwar hatte der Kanton Zug kurz vor Projektbeginn ein Zweifamilienhaus in Steinhausen gekauft, um dies dem Drogen Forum für das Wohnprojekt zu vermieten, doch bildete sich ein Aktionskomitee von Quartier- und Gemeindebewohnern gegen dieses Vorhaben, so dass der Kanton vorerst von dieser Nutzung absah. Im Laufe dieses Jahres wird sich der Regierungsrat im Rahmen eines Drogenkonzeptes entscheiden, ob das Haus, das vorläufig an junge Erwachsene in Notsituationen vermietet wird, seiner ursprünglichen Zielsetzung zugeführt werden kann.



Angemessene Arbeitseinsätze ermöglichen den Jugendlichen, sich schrittweise in die Arbeitswelt zu integrieren.

* Ein Beitrag zur Verminderung der Drogenprobleme.
Bundesamt für Gesundheitswesen, Hess-Strasse 27,
3097 Bern-Liebefeld, Tel. 031 59 87 19, Fax
031 59 87 99.

Taglöhner-Projekt «Madrugada» – Arbeitsplätze für sozial Schwache

Das Projekt «Taglöhner» in Solothurn wird vom Verein Initiativgruppe Gassenküche getragen. Es sucht und bietet Arbeitsmöglichkeiten sowohl für Drogenabhängige als auch für Personen, die Schwierigkeiten haben, aus eigener Kraft einen Arbeitsplatz zu finden (psychisch oder physisch beeinträchtigte Menschen, Obdachlose, Lehrabbrecher usw.). Nebst der Vermittlung von Arbeitsmöglichkeiten wird auch eine beratende Begleitung angestrebt, die diesen Leuten helfen soll, sich wieder voll in die Arbeitswelt zu integrieren. Das Projekt umfasst die Job-Börse und die Arbeit in begleiteten Gruppen, zwei Angebote, die auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Arbeitssuchenden abgestimmt sind: In der Job-Börse werden Aufträge von Firmen, sozialen Institutionen, Privaten und Gemeinden entgegengenommen und an Arbeitssuchende weitervermittelt. Dieses Angebot verlangt eine gewisse Selbständigkeit. Die Bewerber und Bewerberinnen müssen in der Lage sein, den Arbeitsplatz selbständig aufzusuchen und einfache Arbeiten nach erfolgter Anleitung in Eigenregie auszuführen. Für Arbeitssuchende, die diese Bedingungen nicht erfüllen, besteht die Möglichkeit der Arbeit in begleiteten Gruppen, wo unter fachlicher Anleitung eines Gruppenleiters oder einer Gruppenleiterin die Arbeit gemeinsam ausgeführt wird. Hierzu eignen sich vor allem handwerkliche Tätigkeiten und Dienstleistungen, die termin-flexibel sind. Die

Verknüpfung von begleiteten Gruppeneinsätzen mit der Job-Börse stellt einen wichtigen Grundzustand des Projektes dar. Die Verbindung beider Stufen bringt den Vorteil, dass die Arbeitssuchenden entsprechend ihrer Fähigkeiten gezielt eingesetzt und gefördert werden können. Durch regelmässige Teilnahme an Gruppenarbeiten kann eine Person mit der Zeit auch Aufträge der zweiten Stufe (Job-Börse) annehmen und so zunehmend unabhängiger werden.

Die Bestrebungen der Initiativgruppe «Taglöhner» wie auch des Drogen Forums Zug setzen die Mithilfe und das Verständnis in der Bevölkerung voraus. Um die arbeitssuchenden Drogenabhängigen gemäss ihren Fähigkeiten (weder Über-, noch Unterforderung) einsetzen zu können, ist man auf Arbeitsangebote der verschiedensten Stellen angewiesen. Auch für die Beschaffung von Wohnraum muss häufig noch gegen Widerstand in der unmittelbaren Umge-

bung angelauft werden. Aufgrund von Angst oder Unwissenheit wird die Realisation von Projekten verhindert, die für die Bevölkerung positiv wären, weil sie sich gegen die zunehmende Drogengefahr richten und konkrete Wege aufzeigen, um den Weg aus einer Suchtabhängigkeit zu finden.

Für weitere Auskünfte oder Angebote für die Projekte «Wohnen und Arbeit» kann man sich direkt richten an:

Drogen Forum Zug, Poststrasse 18, 6300 Zug, Tel. 042 25 35 39.

Verein Initiativgruppe Gassenküche, Rathausgasse 18, 4500 Solothurn, oder bei Madrugada-Arbeitseinsätze, Rossmarktplatz 1, 4500 Solothurn, Tel. 065 22 27 26.

Bundesamt für Gesundheitswesen, Hess-Strasse 27e, 3097 Bern-Liebefeld.

Veranstaltungen

VCI-Kurse

Zusammenarbeit im Team

Für leitende Mitarbeiterinnen in Alters- und Pflegeheimen

Freitag, 11. September und Donnerstag/Freitag, 1./2. Oktober 1992, 09.30 bis 17.00 Uhr, Bildungs- und Ferienzentrum Matt, Schwarzenberg/LU.

Leitung: Bruno Schwarz, Uster

Personalrekrutierung – auf was kommt es an?

Für leitende Mitarbeiterinnen in Alters- und Pflegeheimen

Donnerstag, 10. und 24. September 1992, 09.30 Uhr bis zirka 17.00 Uhr. Centrum 66, Zürich.

Leitung: Ursula Müller, Luzern.

Seminar «Führen lernen»

Grundlagen Organisation und Mitarbeiterführung allgemein

Freitag/Samstag, 28./29. August 1992, 09.30 Uhr, Beginn. Angesprochen sind alle Mitarbeitergruppen der stationären Betagtenbetreuung, die sich auf Führungsaufgaben vorbereiten wollen (Gruppenführung, Bereichsführung, Betriebsführung eines kleineren Heimes)

Fortsetzungstage: 25. September, 30. Oktober, 27. November, 18./19. Dezember, 1992.

Leitung:
Albert Urban Hug, Emmenbrücke

Kursort:
Alters- und Pflegeheim Herdschwand, Emmenbrücke

Auskunft/Anmeldung für alle Kurse:
VCI-Fortbildung, Postfach, 6000 Luzern 7,
Tel. 041 22 64 65.

8. Schweizerische Seniorenmesse in Zürich



Stadträtin Emilie Lieberherr und Alt Bundesrat Hans Peter Tschudi beim Eröffnungsaperitif, im Hintergrund die Sonderausstellung «Älter werden – aktiv und sicher»

Nach dem grossen Erfolg der letzten Jahre fand vom 28. April bis 3. Mai 1992 wiederum die Schweizerische Seniorenmesse auf dem Züspal-Gelände in Zürich statt. Die Messe unter dem Motto «Aktiv im Alter» wollte vor allem zeigen, wie sich der ältere Mensch gesund und fit halten kann.

In seiner Eröffnungsrede gab der Messeorganisator, Alfred Messerli, Antwort auf die oft an ihn gerichtete Frage, warum er sich immer wieder für die Seniorenmesse einsetze. «Ich bin der Meinung, dass die Senioren einer Möglichkeit des Zusammentreffens, aber auch der Meinungsausserung und der Diskussion bedürfen. Man macht sehr viel für die Jugend, sehr viel für die Weiterbildung der erwerbenden Generation, aber für die Senioren hat man bis vor kurzem sehr wenig getan.»

Aus diesen Worten geht hervor, was die Seniorenmesse will. Zum achten Mal wurde 1992 die Messe, die erstmals 1980 durchgeführt worden war, veranstaltet. Immer schon war das Rah-

menprogramm das Wichtigste. Auch diesmal wurden vielfältige Informationen, Vorträge, aber auch Gespräche und Diskussionen mit dem Ziel angeboten, das Verhältnis zwischen den Generationen zu fördern, auf das Pensionsalter vorzubereiten und die über 60jährigen anzuregen, das Leben sinnvoll und mit Freude zu gestalten.

Alfred Messerli erwähnte in seiner Rede weiter, es sei ihm auch schon der Vorwurf gemacht worden, dass mit dieser Veranstaltung die Vermarktung der alten Leute angestrebt werde. Nichts aber liege ihm ferner, bekämpfte er. Da er aber das finanzielle Risiko der Messe und auch des Rahmenprogramms alleine trage, seien die 105 Aussteller als wirtschaftliche Träger für die ganze Veranstaltung unentbehrlich. Ohne sie könnte die Messe gar nicht stattfinden.

Die diesjährige Messe vermochte etwas weniger BesucherInnen anzulocken, als die Veranstaltungen vergangener Jahre. Die wesentlichste Einbusse musste am 1. Mai verzeichnet werden.